

Kurt ANDERMANN / Thomas BILLER / Timm RADT, Burg Neipperg. Architektur und Geschichte, hg. vom Heimatverein Kraichgau. Ubstadt-Weiher: verlag regionakultur 2024. 199 S., 94 Abb. ISBN 978-3-95505-443-4. € 24,80

Der Historiker Kurt Andermann forschte erfolgreich über die Besitzer der Burg Neipperg. Er bestätigte, dass die Adelsfamilie von Schwaigern (westlich von Heilbronn) die Burg gründete, die nach 1200 in den ersten Jahrzehnten auf einem Sporn des Heuchelbergs im Zabergäu entstand. Kurz darauf ließen Angehörige von Schwaigern an der Ostseite der Burg eine zweite Burg errichten. Man nannte dann die erste westliche Burg „Vordere Burg Neipperg“ und die zweite „Hintere Burg Neipperg“.

Andermann kümmerte sich auch um den Stand der Familie von Schwaigern und kam zu dem Resultat, dass diese zwar nicht freiadlig war, aber immerhin zu den Reichsministerialen der Stauferzeit gehörte (S. 16). Die Herren von Schwaigern nahmen dann den Namen der Burg Neipperg als Familiennamen an, der genauer erläutert wird (S. 19).

Im 13. und besonders im 14. Jahrhundert vermehrten sich die Besitzer von Anteilen der Burg, und selbst andere Adlige wie ein Herr von Weinsberg oder von Gemmingen konnten Besitzanteile erhalten. Das war möglich durch Erben von Töchterfamilien, durch Verkäufe und Verpfändungen. Aber in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde der Wille erkennbar, dass nur Neipperger ihre Burg gemeinschaftlich betreuen sollten, und das setzte sich dann durch (S. 34).

Auffallend war auch die Lehnshoheit der Bischöfe von Würzburg über die Burg Neipperg. Andermann suchte nach dem Grund dafür und stellte fest, dass im 13. und 14. Jahrhundert mehrere Herren von Schwaigern im Dom von Würzburg tätig waren. Er hielt es deshalb für wahrscheinlich, dass es zu einer freiwilligen Lehnauftragung kam, im Blick auf ein gutes Verhältnis, für Schutz und Sicherheit (S. 31, 32).

Als die Franzosen deutsche Territorien bedrohten, verband sich Kaiser Leopold 1698 militärisch mit einem Neipperger. Nach 1704 zogen Neipperger nach Wien, bekamen hohe Ämter beim Militär und in der Verwaltung und wurden 1726 in den Grafenstand erhoben. Graf Alfred von Neipperg, der 1840 in zweiter Ehe eine Tochter des württembergischen Königs Wilhelm heiratete, interessierte sich wieder für seine Burg Neipperg (S. 39–42).

Die Burgenforscher Biller und Radt untersuchten alle erhaltenen Bauten Neippergs genau und auch Reste von beseitigten Teilen. Zusätzlich benutzten sie Zeichnungen Andreas Kiesers aus den 1680er Jahren und die zahlreichen Pläne des Architekten de Millas von 1851.

Die Wohnbauten der Vorderen Burg wurden 1489 und 1524 als „Burgstall“ bezeichnet, das heißt, sie waren wegen Verfalls nicht mehr bewohnbar. Allein der Bergfried aus dem beginnenden 13. Jahrhundert blieb vollständig erhalten. Dessen Außenmauer besteht aus Buckelquadern, die mit Qualität bearbeitet sind. Im ersten Obergeschoss liegen die hohe rundbogige Eingangspforte mit Gewände und ein Abort mit geschädigtem Erker, das zweite Obergeschoss hat einen schmalen Lichtschlitz. Das oberste Geschoss hat eigenartigerweise auf der Angriffsseite im Osten eine verstärkte und erhöhte Mauer, so dass im Norden und Süden die Mauern heruntergehen zur Westmauer. Alle oberen Mauern haben erhaltene Zinnen in Höhe von 2,20 m. Wegen der verschiedenen Höhen von Ost- und Westmauer verbindet ein Pultdach beide Seiten.

Der „Wohnturm“ dominiert die Hintere Burg. Auch dessen äußere Mauer besteht aus sorgfältig bearbeiteten Buckelquadern, die meist länglich und kissenförmig sind. Die Innenwände haben ebenfalls gründlich bearbeitete Glattquader. Das erste Obergeschoss hatte auch eine Rundbogenpforte für den hohen Eingang, eine Pforte für eine Treppe innerhalb

der Mauern zu den höheren Obergeschossen, einen Abort mit einem früheren Erker und zwei schmale Fenster. Besonders bekannt ist der Kamin, aber er erhielt, wie Biller feststellte, um 1851, unter Mitwirkung von Graf Alfred von Neipperg, seine heute berühmte Umgestaltung. Das zweite Obergeschoss hat drei kleine Fenster und noch einen Abort mit Erker. Im dritten Obergeschoss gibt es zwei reich gestaltete spitzbogige Doppelfenster. Sie haben je eine Mittelsäule und seitlich zwei Halbsäulen mit kunstvollen Kapitellen, darüber ein rundbogiges Gewände. Biller stellte fest, dass auch hier später überarbeitet wurde, doch bleibe es wahrscheinlich, dass Originale und Kopien einander ähnlich seien (S. 94, 95). Das vierte Obergeschoss wurde im Spätmittelalter hinzugefügt, um eine neue Wehrplatte anzulegen.

Im 13. Jahrhundert begann man auch, eine Ringmauer mit Buckelquadern um die Hintere Burg zu bauen, zunächst auf der Ostseite und im Norden. Etwa gleichzeitig errichtete man einen herrschaftlichen Wohnbau im Osten, wobei die Ringmauer als untere Außenwand benützt wurde. Im Norden stand die Ringmauer 17 m lang frei, bei einer Höhe von 5 bis 6 m.

Westlich von der Nordseite der Hinteren Burg, aber außerhalb von ihr, steht noch heute eine sogenannte Kapelle mit zwei kleinen Spitzbogenfenstern in tiefer Lage, 10 auf 10 m groß. Biller forschte nach der Entstehungszeit und kam zu dem überzeugenden Ergebnis, dass die Kapelle im 13. Jahrhundert entstanden ist. Er geht davon aus, dass diese St. Georgs-Kapelle den Bewohnern der Vorderen und der Hinteren Burg offen stand.

Nachdem der Wohnbau an der Ostseite beseitigt worden war, errichtete man im 14. oder 15. Jahrhundert an der Nordseite einen neuen Wohnbau mit großen saalartigen Räumen. Ein Saal im Obergeschoss erhielt, wie Radt ermittelte, repräsentativ wirkende Wandmalereien, die inzwischen jedoch verblasst sind. Von den spitzbogigen Fenstern des Baues wurden die meisten um 1851 durch rechteckige ersetzt.

Ein ehemaliges Gebäude, das Kieser um 1680 zeichnete, stand außerhalb der Burg, direkt südlich des Wohnturms, erweitert nach Osten. Biller untersuchte einzelne Spuren und konnte feststellen, dass diese „Vorburg“ ins 13. bis ins 15. Jahrhundert zu datieren ist, wohl als früher Wirtschaftsbereich.

1579 begann ein großes Bauvorhaben in der Hinteren Burg, nämlich die Errichtung eines zweiflügeligen Schlosses über der früheren Vorburg. An der Südwand des Wohnturms sind vier Obergeschosse dieses neuen Baus festzustellen, und es gab einen Saal, in dem Säulen mit kunstvollen Kapitellen die Decke stützten. Auch zwei große Doppelfenster an der Südwand blieben erhalten. Wahrscheinlich wurde der Gesamtbau dieses Schlosses im Orleanischen Krieg 1688 bis 1693 zerstört. Auf den Resten wurde 1737 bis 1748 eine große Scheune für den Wirtschaftsbereich erstellt, die mit einigen Veränderungen noch erhalten ist.

Um 1851 kam es zu einer grundsätzlichen Modernisierung der Hinteren Burg durch den Architekten de Millas. Er erneuerte alle erhaltenen Bauten, die beiden dominierenden Türme des frühen 13. Jahrhunderts, den Wohnbau des Nordflügels vom 14./15. Jahrhundert und die Scheune des 18. Jahrhunderts. Für dieses große Gebäude (25 auf 20 m im Grundriss) schuf de Millas neue Giebelwände im Westen und Osten mit wirkungsvollem Glattquaderwerk. Zwischen Scheune und Wohnturm erstellte man eine Torhalle, an deren beiden Eingängen je eine Säule mit Renaissance-Kapitell den Doppelbogen trägt. Diese Säulen stammen aus dem früheren Schloss.

Hans-Martin Maurer (†)